

Antisemitismus und Rassismus Rassismus und „Erbgesundheit“

Im Zentrum der Hitlerschen Ideologie standen Lebensraumpolitik und Rassendoktrin. Beide übernahm er aus reaktionären ideologischen Vorstellungen vom Ende des 19. Jahrhunderts. Die Lüge vom mangelnden Lebensraum für Deutsche mündete in den zügellosen Aggressionskrieg. Der Rassismus zielte auf eine „rassisch reine Volksgemeinschaft“, aus der Träger „geschädigten“ oder „gefährlichen“ Erbgutes ausgemerzt werden sollten. Das führte zu einem auf Ausrottung gerichteten Antisemitismus und auf die als „Euthanasie“ bezeichnete Beseitigung so genannten „unwerten Lebens“ (siehe Kapitel 9).

1934 war unter dem „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß das Rassenpolitische Amt der NSDAP gebildet worden, dem gleich benannte Ämter bei den Gau- und Kreisleitungen der NSDAP nachgeordnet waren. Ihnen oblag die Verbreitung der nationalsozialistischen Rassenideologie durch Veranstaltungen, Schulungen und vielfältige Formen der Propaganda. Um alle deutschen Familien mit einem „Ahnenpass“, einer Art amtlich beglaubigten Stammbaums zu versehen, bedurfte es der Kartierung und Weiterverarbeitung der Kirchenbücher.

Der in den Vorkriegsjahren in die „Volksgemeinschaft“ implantierte Rassismus trug nicht nur zum übersteigerten Selbstwertgefühl jener bei, die sich als Teil der „Herrenrasse“ empfanden. Er beförderte auch zunehmend Gleichgültigkeit, Wegsehen, Duldung, stillschweigende Billigung gegenüber dem inhumanen und schließlich verbrecherischen Umgang mit Juden, Sinti und Roma, Behinderten, „Asozialen“ und im Krieg besonders gegenüber den „slawischen Untermenschen“. Zuerst und am brutalsten wandte er sich gegen die Juden.

Die Verfolgung der Juden 1933 bis 1939

Zwei Schriften über jüdische Schicksale aus Pirna und Sebnitz liegen bereits vor.¹ Deshalb verzichten wir auf detailliertere Wiedergabe der dort dargelegten Sachverhalte und beschränken uns vor allem auf Ergebnisse weiterer Nachforschungen, besonders im Bereich der Amtshauptmannschaft Pirna.

Nach den Vorgaben der Nürnberger Gesetze von 1935 lebten in den Orten der Amtshauptmannschaft Pirna im Jahre 1939 noch 72 Juden, davon 20 in Heidenau, 13 in Pirna und zehn in Sebnitz. Die meisten jüdischen Familien hatten bereits die Amtshauptmannschaft verlassen oder verlassen müssen. Örtliche Machthaber drängten seit 1935 verstärkt auf die Entfernung von Juden aus ihren Orten. Neustadt als Ort mit einer der ersten NSDAP-Ortsgruppen war 1939 bereits „judenfrei“.

Die jüdischen Geschäftsinhaber waren durch den Boykott vom 1. April 1933 gebrandmarkt und als Juden ins öffentliche Bewusstsein gerückt worden. Von dem Boykott betroffen waren die Konfektionsgeschäfte Wolf Abraham Jurmanns und Benno Weiners am Markt in Pirna, das Pfandleihgeschäft Schifra Englers in der Albertstraße (Dr.-Wilhelm-Külz-Straße), das Schuhgeschäft Leopold Neustadts in der Breiten Straße, das Putzwarengeschäft Adolf Kaminskys in der Jacobäerstraße, das Textil- und Kurzwarengeschäft Alfred Cohns in der Schuhgasse, das EHAPE-Kaufhaus in der Breiten Straße. In Heidenau wurden boykottiert das Kaufhaus Maximilian Reiners in der Bahnhofstraße und das Geschäft Hermann Weiners in der Bismarckstraße (August-Bebel-Straße), in Sebnitz die Textilgeschäfte von Benno Lubranitzki und Gustav Baruch am Markt, in Neustadt das Textilgeschäft von Eric Israel in der Böhmisches Straße und in Stadt Wehlen das Geschäft Wilhelm Fichtmanns. Am Abend dieses Apriltages fand im „Weißen Roß“ in Pirna eine „große Protest-Kundgebung“ statt, in der sich NSDAP-Kreisleiter Paul Sterzing über „Der Jude ist unser Unglück - der kommende Abwehrkampf“ ausließ. Am darauf folgenden Tage vermeldete die örtliche Presse, der Boykott jüdischer Geschäfte hätte auch in Pirna „schlagartig“ eingesetzt. „Ungeheure Menschenmas-

sen“ durchfluteten die Straßen, blieben vor jüdischen Geschäften stehen, von denen wenige, entgegen ergangener Anweisung, geschlossen hatten. Wer waren wohl die Leute, die in Pirna, Heidenau, Neustadt, Sebnitz, Stadt Wehlen in den Aktionskomitees tätig wurden? Wie viele SA-Leute waren aufgeboten, die Schaufenster mit „Kauft nicht beim Juden!“ oder anderen Unflätigkeiten zu versehen und als Posten vor den Geschäften allen den Eintritt zu verwehren? Fanden sich Mutige, die an diesem Tage dort einkauften?



Kaufhaus Maximilian Reiners in Heidenau um 1925

Was mag in den Köpfen der Gaffer, der Vorübergehenden vorgegangen sein? Lässt sich das Ausbleiben offenen Widerspruchs am 1. April allein durch den im März angelaufenen Terror erklären? Zwischen 1933 und 1938 wurden die Fensterscheiben des Reinerschen Kaufhauses in Heidenau mehrfach mit Flußsäure verätzt und mit judenfeindlichen Sprüchen beschmiert. Zuweilen gab es auch immer mal wieder SA-Posten, die zu verhindern suchten, dass dort eingekauft wurde.

Familie Choyke aus Sebnitz, Inhaber einer Blumenfabrik, verließ unter Geschäftsaufgabe 1934 die Stadt und verzog nach Dresden.

Am 2. Oktober 1935 setzte Margaretha Heymann, Ehefrau des Pirnaer Zahnarztes Dr. Hugo Heymann, ihrem Leben ein Ende. Sie war jüdischer Herkunft. Ihr Ehemann glaubte, „dass der Geschäftsgang seiner Praxis zurückgehen würde; deshalb hat er vorgeschlagen, er werde sich von ihr scheiden lassen und dafür sorgen, dass sie in Palästina ein sorgenfreies Leben führen könne.“² In einem Abschiedsbrief schrieb Frau Heymann, dass sie, was sich an Schrecklichem in den letzten Wochen zugetragen habe, nicht verwinden könne und deshalb beschlossen habe, aus dem Leben zu scheiden.

Die Nürnberger Gesetze

Am 15. September 1935 beschloss der Reichstag das „Reichsbürgergesetz“, das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ und das „Reichsflaggengesetz“. Das „Reichsbürgergesetz“ unterschied zwischen „Reichsbürgern“ und „Staatsangehörigen“. Paragraph 2 postulierte: „Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, dass er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen.“ Das „Blutschutzgesetz“ verbot Eheschließungen und außereheliche Beziehungen zwischen Juden und Deutschen. Juden war es nicht mehr erlaubt, deutsche Hausangestellte unter 45 Jahren zu beschäftigen. Beamter konnte nur ein Reichsbürger sein.



Aufgang zum Albert-Schwarz-Bad in Heidenau

körper verdrängt werden.“³

Ein Foto vom Aufgang zum Albert-Schwarz-Bad in Heidenau zeigt ein entsprechendes damals angebrachtes Schild: „Juden haben keinen Zutritt“. Der Gebietsausschuss für die Sächsische Schweiz, ihr Fremdenverkehrsverband, teilte mit: „In unserer herrlichen Sächsischen Schweiz ist kein Platz für Juden. Ihr Besuch ist uns unerwünscht; ihr Geld macht uns nicht glücklich; ihr Auftreten beleidigt uns. Wir sind davon überzeugt, dass es im Gebiet der Sächsischen Schweiz kein Hotel oder Gasthaus gibt, das als Gastgeber für Juden auftritt. Um so freundlicher und herzlicher begrüßen wir jedoch unsere Gäste aus dem Ausland, die keine Juden sind“.⁴

Im Gefolge der seit 1935 verstärkten antijüdischen Repressionen gaben weitere jüdische Unternehmen auf. So erfolgte 1936 die „Arisierung“ des ältesten Pirnaer Kaufhauses Albert Langer, früher E. Rohr Nachf., in der Dohnaischen Straße.

Der Novemberpogrom 1938

Zu seiner Vorgeschichte

Nachdem im Herbst 1937 eine sachsenweite antijüdische Kampagne unter dem Motto „Ein Volk bricht seine Ketten“ zur weiteren Indoktrination des Judenhasses veranstaltet worden war, wurde zwischen dem 4. und 19. März 1938 eine neue Welle von 1.350 Versammlungen in Sachsen unter dem Leitwort „Völkerfrieden oder Judendiktatur?“ in Bewegung gesetzt. In der Amtshauptmannschaft Pirna fanden dazu insgesamt 60 Großkundgebungen mit Propagandarednern der NSDAP statt.

In einer weiteren Phase der Judenverfolgung wurde der Raubzug gegen jüdische Vermögen eingeleitet und in Gang gesetzt. Dazu dienten die im April 1938 erlassenen Verordnungen über die Anmeldung aller jüdischen Vermögenswerte über 5.000 Mark und gegen die „Tarnung“ jüdischer Betriebe. Im Juni wurde verfügt, alle jüdischen Gewerbebetriebe zu registrieren und zu kennzeichnen. Der Juli brachte das Aufenthaltsverbot für Juden in Kurorten. Am 17. August folgte die Einführung der Zwangsvornamen „Sara“ und „Israel“ ab 1. Januar 1939. Schließlich wurde Mitte Oktober in einer Besprechung bei Hermann Göring die gesamte „Arisierung der Wirtschaft“ im einzelnen beraten und angeschoben.

In Sebnitz musste Benno Lubranitzki im Sommer 1938 sein Geschäft und das Grundstück Langestraße an die Stadt Sebnitz verkaufen. Ihren Sohn Walter hatte die Familie Lubranitzki im September 1938 auf den Weg in die USA gebracht.

Am 5. Juli 1938 musste auch Gustav Baruch sein Hausgrundstück am Markt veräußern.

Die der jüdischen Familie Brach gehörende Malzfabrik in Schöna wurde am 1. November 1938 zwangsweise „arisiert“. Alfred Brach war bereits 1935 unter fadenscheinigen Begründungen reichsverwiesen worden.

Emil Kaim und Albert Seligson aus Berlin waren Besitzer des Elbsägewerks Schöna GmbH an der Hirschmühle. Der Bürgermeister von Schöna lobte 1938 das Kaimsche Unternehmen zum Verkauf aus.

Die Porschendorfer Pappenfabrik samt der dazu gehörigen Villa, die der Familie Scooler gehörte, wurden im Juni „arisiert“.



Fritz Goldstein

Vom 27. zum 28. Oktober 1938 wiesen die Nazis in einer Nacht- und Nebel-Aktion etwa 17.000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit über die polnische Grenze aus Deutschland aus. Aus Dresden wurden 724, aus Sachsen insgesamt 2.804 vertrieben, ihre Wohnungen versiegelt, die Schlüssel in polizeilichen Gewahrsam genommen. Betroffen davon waren Ilse Engler, inzwischen in Dresden mit Arno Fischer, „Ostjude“ aus Polen, verheiratet und Fritz Goldstein aus Heidenau, seine Ehefrau Gittel und die Tochter Leonore. Fritz Goldsteins gesamter Besitz verfiel der Beschlagnahme. Zu den Abgeschobenen gehörte auch der Heidenauer Wilhelm Weinberger. Diese Ereignisse bildeten für den 17-jährigen polnischen Juden Herszel Grynszpan, dessen Angehörige gleichfalls betroffen waren, das Motiv für sein Attentat vom 7. November 1938 auf den deutschen Botschaftsangehörigen Ernst vom Rath in Paris.

Der Pogrom

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brach der daraufhin von Dr. Joseph Goebbels inszenierte „spontane Volkszorn“ überall aus. In diesen Tagen wurden in Deutschland rund 7.000 Geschäfte demoliert und geplündert, die meisten Synagogen verwüstet und verbrannt, etwa 30.000 Juden verhaftet, in KZ verschleppt und den jüdischen Bürgern eine Abgabe in Höhe von einer Milliarde Reichsmark abgepresst.

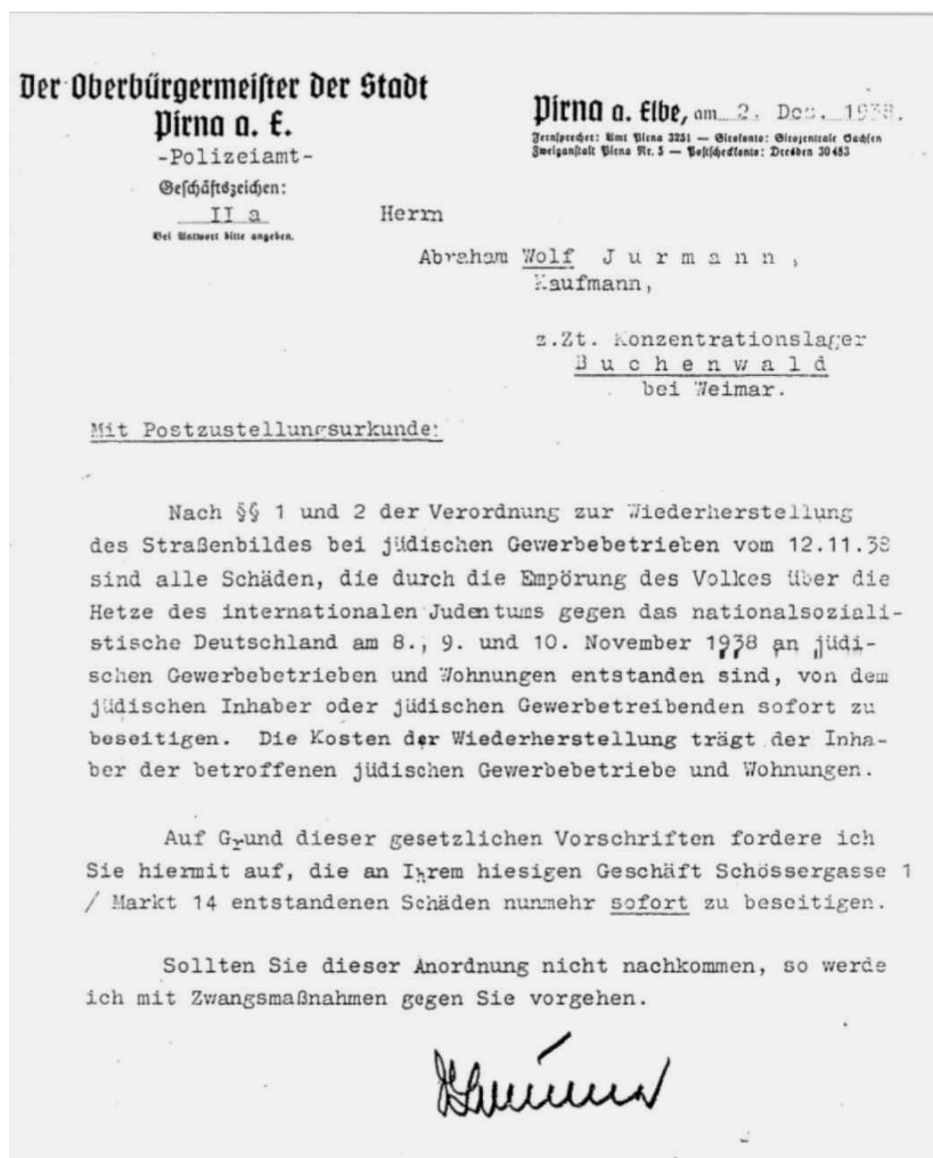
Pogromhandlungen in der Amtshauptmannschaft Pirna geschahen durch nachts mobilisierte SA in den frühen Morgenstunden des 10. November.

In Neustadt wurden die beiden Schaufensterscheiben des Textilgeschäftes Eric Israel zerschlagen. In der dem Haus gegenüber liegenden Einfahrt standen Nazis mit zwei Tafelwagen. Auf ihnen standen Schilder mit der Beschriftung „Judenschwein“ und „Judensau“. Man wollte das Ehepaar Israel auf diesen Wagen durch die Stadt fahren. Es war aber von der Familie Wehland, den Besitzern des Grundstückes, auf dem Boden in einem Verschlag versteckt worden und floh am darauf folgenden Morgen nach Dresden.

In den Morgenstunden des 10. November wurde in Pirna Fabrikbesitzer Manfred Heß verhaftet, am gleichen Tage Bruno Freymann, tags darauf auch der Kaufmann Wolf Jurmann, Alfred Cohn und der Arbeiter Ernst Noack, der bereits das Schutzhaftlager Hohnstein und eine einjährige Gefängnisstrafe hinter sich hatte. Pirnaer Polizisten brachten sie nach Dresden. Am 12. November überführte man sie, bis auf Freymann, nach Buchenwald.

Die Verhaftungswelle betraf alle 18- bis 60-jährigen männlichen Juden. Schon zehn Tage nach der „Rath-Aktion“ begannen die Entlassungen, vorzugsweise jener, die sich zum „Verkauf“ ihres Eigentums und zur Ausreise aus Deutschland verpflichteten. Am 1. Januar 1939 betrug die Zahl der Inhaftierten nur noch 1.605, Anfang Februar war das spezielle Judenlager geräumt und wurde dann abgerissen. Nach Juden forschte man auch in der Landes- Heil- und Pflege-

anstalt Pirna-Sonnenstein. Auf die Anfrage des Oberbürgermeisters benannte die Anstaltsleitung drei jüdische Patienten.



Schreiben des Oberbürgermeisters Dr. Wilhelm Brunner an den Buchenwaldhäftling Wolf Jurmann

Am 10. November wurden die letzten jüdischen Schüler aus den Pirnaer Schulen verwiesen. Nach solcherart Erleben war der Drang, aus diesem Land zu fliehen, mehr als verständlich. Binnen weniger Wochen verließen fast alle jüdischen Einwohner Pirna oder wurden hinausgedrängt. „Arisiert“ wurden auch sämtliche jüdischen Landwirtschaftsbetriebe. In der Amtshauptmannschaft Pirna gab es zwei mit zusammen 90,694 Hektar. Einer davon, in Prossen, gehörte Fritz Heller. Die Sächsische Bauernsiedlungs GmbH in Dresden „übernahm“ ihn. Die „Arisierung“ jüdischer Unternehmen war in der Amtshauptmannschaft in der Regel mit Vertreibung der jüdischen Familien aus ihren Wohnorten verbunden. der Eine größere Zahl ließ sich in Dresden nieder. Dort mussten sie sich in so genannten Judenhäusern niederlassen.

Vertreibung



Martha *6 Juni 1868-- 18. April 1943 und
Gustav Baruch *4. April 1860 + 11. Oktober 1942

Am 4. September 1942 wurden der 82-jährige Gustav Baruch und seine 74-jährige Ehefrau Martha von Sebnitz aus in ein Sammellager nach Dresden gebracht. Eric Israel beschreibt in einem Brief vom 14. November 1946 an Familie Wehland die Situation und die Zustände in einem so genannten Judenhaus, wohin sie aus Neustadt übersiedeln mussten: „Wir konnten es nicht mehr aushalten. Fast jede Nacht klingelte es, und wir wurden von der SS aus den Betten geholt, mit ‚Judenschwein‘ (Männer) und ‚Judensau‘ (Frauen). Einmal wurde ich im

Juli 1939 von der Elektrischen geschleift, nach der Gestapo gebracht. Viele Juden versuchten, sich immer noch mit Geld und Schmucksachen von den SS- und SA-Horden loszukaufen, denn alle waren korrupt und nahmen Geld. Ich habe damals nur Ohrfeigen bekommen.“⁵

Auch der Heidenauer Kaufmann Hermann Weiner verließ nach dem Pogrom und der Arisierung seines Geschäftes die Stadt und ist mit seiner Familie, der Ehefrau, der Tochter Edith und seiner Mutter nach Rumänien gegangen. Dort sind alle umgekommen.

Verschleppung, Vernichtung

Im Jahre 1942 erfolgte die fast vollständige Vertreibung der Juden aus Dresden. Viele verfrachtete man in die Ghettos im Osten. Dem Transport nach Riga gehörten am 20./21. Januar neben Frau Jurmann und ihren Söhnen Manfred und Esra auch Benno Lubranitzki und seine Frau Gertrud aus Sebnitz an. Mit Sicherheit sind beide dort nach einer der „Aussonderungen“, die zuerst ältere Menschen betrafen, die nicht mehr arbeitsfähig waren, getötet worden.

Als ebenfalls in Sebnitz wohnhaft gewesene Juden sind Hugo Lubranitzki, Olga Lubranitzki und Meta Lubranitzki genannt. Während Meta Lubranitzki am 21. Januar 1942 nach Riga verfrachtet wurde, gelangten Hugo und Olga Lubranitzki am gleichen Tage zum Abtransport ins Ghetto Warschau. Sie sind alle verschollen.



Maximilian Reiner
Aufnahme von 1947

Nach Riga verschleppt wurden auch Werner und Liesel Scooler und ihr noch nicht einmal fünfjähriger Sohn Dan aus Porschendorf. Sie sind dort verschollen.

Die meisten der älteren jüdischen Familien aber kamen ins Ghetto nach Theresienstadt (Terezin). Gustav und Martha Baruch gelangten am 7. September 1942 dorthin. Gustav Baruch verstarb bereits am 11. Oktober, seine Frau am 18. April 1943.

Mit dem Transport am 1. Juli 1942 waren bereits Max und Else Choyke aus Sebnitz in dieses Ghetto gelangt, am gleichen Tage auch die Pirnaerin Amalie Cohn. Sie alle sind dort umgekommen.

Das Ghetto Theresienstadt (Terezin) war ein Todeslager für ältere Menschen. Es war auch die letzte Lebensstation für die aus Königstein stammende 69-jährige Gesangslehrerin Josefine Muselek. Sie verstarb am 11. Oktober 1942. Auch die jüdische Ehefrau des Neustädter Blumenfabrikanten Elstner wurde 1942 in dieses

Ghetto gebracht. Herr Elstner erhielt 1944 die Mitteilung, seine Frau sei an Lungenentzündung gestorben.

Maximilian Reiner verließ nach Geschäftsaufgabe Ende 1938 Heidenau und verzog nach Berlin. Dort leistete er in verschiedenen Betrieben als „Dienstverpflichteter“ Arbeit, blieb aber als mit einer „arischen“ Frau verheiratet relativ geschützt in einer so genannten privilegierten Ehe. Das änderte sich, als seine Frau die Belastungen nicht mehr zu tragen können glaubte und sich von ihm scheiden ließ. So verschleppte man auch ihn nach Theresienstadt (Terezin). Maximilian Reiner überlebte dieses Ghetto als einziger aus unserem Kreis.

Über das Schicksal Frieda Hänsels aus Sebnitz berichtet ihr Sohn Günter Hänsel: „Obwohl meine Mutter den gelben Stern nicht zu tragen brauchte (da sie nach den Nürnberger Gesetzen in einer ‚Mischehe‘ lebte) und obwohl sie sich am 1. Mai 1933 in der evangelischen Kirche zu Sebnitz taufen und konfirmieren ließ (wahrscheinlich als Schutzmaßnahme gedacht), unterlag sie einer Reihe von Auflagen ... Nach einer Denunziation wegen Übertretung des Ausgangsverbots um wenige Minuten wurde sie im November 1942 zur Sebnitzer Polizei bestellt und am 18. November 1942 von dort ins Gestapo-Gefängnis nach Dresden gebracht. Am 5. Februar 1943 erfolgte von Dresden der Transport ins KZ Auschwitz. Der SS-Standortarzt des KZ Auschwitz-Birkenau hat als ihren Todestag den 26. Februar 1943 angegeben.“⁶

„Wenn wir uns fragen, wie es denn dazu kommen konnte, dass Auschwitz ausgerechnet eine deutsche Erfindung wurde, so lautet die Antwort, dass die deutsche Vernichtungsqualität auf zwei Säulen ruhte: Das Reich war industriell weit genug entwickelt, um unvorstellbare Massen von Mord produzieren zu können - und es verfügte mit der Hitler-Ideologie über ein geistig-seelisches Potenzial, in dem sich alle negativen Eigenschaften der deutschen Tradition vereinigten, während die positiven Eigenschaften eliminiert wurden, was eine vorher nicht erzielbare Radikalität zustande brachte.“⁷

Kennort:	Sebnitz, Sa
Kennnummer:	4 00 003
Gültig bis:	26. Januar 1944
Name:	Frieda geb. Geyraud
Vornamen:	Frieda Sara
Geburtsort:	Sebnitz des Saßfeld id. Saßfeld
Geburtsdatum:	29. Juni 1909
Beruf:	Galvan
Unveränderliche Kennzeichen:	Keine
Veränderliche Kennzeichen:	Keine
Bemerkungen:	Keine



Maximilian Reiner

Einzel-Geheißer

Frieda Sara Geyraud
(Inhaberin des Kennkartenhabers)

Sebnitz, Sa. den 26. Januar 1944

Von Dr. Geyraud
(Aussteller)

Frieda Hänsel
(Unterschrift des ausgestelltgen Beamten)

Kennkarte von Frieda Hänsel, *29. Juni 1909; †26. Februar 1943

Anmerkungen

- 1 Vgl.: Jensch, Hugo, Juden in Pirna, Pirna 1997. Juden in Sebnitz und ihr Schicksal. Verfasst von Herbert Bergmann unter redaktioneller Mitarbeit von Manfred Schober, Sebnitz 1999.
- 2 StA Pirna, B III-XXXIX, Nr. 496.
- 3 PA, 126. Jg. (1935), v. 23.8.1935, S.7.
- 4 PA, 126. Jg. (1935), v. 26.8.1935, S. 2.
- 5 Zitiert nach: Grünberger, Christine, Juden in Sachsen - Von der Verfolgung bis zur Erniedrigung ohne Grenzen, Jahresarbeit am Götzinger - Gymnasium, Neustadt/Sachsen 1997/98, S. 24 ff.
- 6 Aus einem Material von Günter Hänsel an den Verfasser.
- 7 Zwerenz, Gerhard, Die Rückkehr des toten Juden nach Deutschland, Ismaning bei München 1986, S. 87.

Bildnachweis

Kunstblumen- und Heimatmuseum „Prof. Alfred Meiche“ Sebnitz: S. 6, 7
Stadtarchiv Heidenau: S. 2, 3
Stadtarchiv Pirna: S. 5

Alle hier nicht aufgeführten Abbildungen wurden von privaten Leihgebern zur Verfügung gestellt oder dem Archiv des Autors entnommen.